

Eistänzer müssen reifen wie guter Wein

Eigentümliche Regeln zwischen Technik und Theatralik

Passend zur Jahreszeit, sei ein önologischer Vergleich angebracht: Eisprinzessinnen sind wie Champagner. Kaum gepflückt, ein bisschen auf-gepöppelt und in Form gebracht, sprudeln sie schon über und lassen sich teuer verkaufen. Stars wie Oksana Baiul und Tara Lipinski tauchten blutjung erstmals international auf und waren nur drei Jahre später Olympiasiegerinnen mit Potenzial zum Millionenverdienst. Eistänzer dagegen sind nach solch kurzer Zeit gerade dem Stadium des Traubensafts entwachsen, nach sechs Jahren vielleicht ein akzeptabler Tischwein und erst nach langer Zeit sorgfältigster Pflege ein wirklich edler Tropfen. Wer eine Karriere im Eistanz einschlägt, muss wissen, dass es keine schnellen Erfolge gibt. Ein Medaille ist nie das Ergebnis eines einzigen grossartigen Programms, sondern vielmehr der Lohn für lange Jahre unendlicher Mühen, technischer Kleinarbeit und der langsamen Entfaltung eines ganz persönlichen Zaubers.

Der «Skandal» von Vancouver

Das hatte es in der Geschichte von Eiskunstlauf-Weltmeisterschaften noch nicht gegeben: Im riesigen Eis-Dom von Vancouver fand die Medaillen-Zeremonie im letzten Frühjahr vor beinahe leeren Rängen statt. Dabei war das Stadion an allen anderen Wettbewerben immer bis auf den letzten der 16 000 Plätze gefüllt gewesen und hatte das kanadische Publikum jede exzellente Leistung mit frenetischem Jubel belohnt, auch wenn heimische Lieblinge wie Elvis Stojko keine gute Figur machten. Nur am Chauvinismus hatte es also nicht gelegen, dass die meisten Besucher die Halle verliessen, bevor die Sieger aufs Podest stiegen. Aber warum ausgerechnet *die* drei Paare da oben standen, war für unvoreingenommene oder uneingeweihte Zuschauer beim besten Willen nicht nachvollziehbar gewesen.

In einer bemerkenswerten Analyse der deutschen Fachzeitschrift («Eissport-Magazin», Mai 2001) legt ein ehemaliger Preisrichter – ausgehend von der für ihn skandalösen Bewertung der Kanadier Bourne/Kraatz – den Finger auf wunde Punkte. Das gesamte Bewertungssystem im Eistanz kranke demnach nicht an zu wenig, sondern an zu viel Offenheit. Die Preisrichter ständen durch das Benoten coram publico unter ständigem Rechtfertigungszwang. Die Internatio-

nale Eislaufunion hat ein Interesse daran, die Bewertung möglichst objektiv und unumstritten erscheinen zu lassen, und nimmt ihre Preisrichter entsprechend hart an die Kandare. Die allzu menschliche Folge sei, dass die Betroffenen auf Tauchstation gingen und Deckung hinter einer breiten Mehrheit suchten. Den Mut, unkonventionelle Ideen und Innovationen zu fördern oder eine überraschende Leistung zu belohnen, bringe kaum jemand auf. Das Ergebnis ist die meist absolute Vorhersehbarkeit der Ergebnisse.

Was wird bewertet?

Ohne Twizzles geht gar nichts. Auf Serien dieser ganz spezifischen einbeinigen Drehungen, die aber nicht wie der im Kunstlauf übliche Dreier ausgeführt werden dürfen, sollen die Eistanz-Preisrichter heuer ihr besonderes Augenmerk legen. Bei den Tanz-Pirouetten muss darauf geachtet werden, dass mindestens drei Drehungen hintereinander auf einem Fuss ausgeführt werden. Die Hebung im Fahren («non rotational lift») muss auf einer langen Kurvenlinie ausgeführt sein, am besten mit einer halben Drehung des Mannes dazwischen. Die Paare dürfen sich nie mehr als zwei Armlängen voneinander entfernen. Die geforderte Schrittfolge im Kreis muss im Uhrzeigersinn ausgeführt werden.

An einem Seminar für Schweizer Eistanz-Preisrichter Anfang September in Bern türmen sich vor jedem Teilnehmer die technischen Unterlagen. Schon bald schwirrt einem der Kopf vor lauter Vorschriften, Muss-, Kann- und Darf-Nicht-Bestimmungen – kein Wunder, dass manch altgedienter Preisrichter sich nach den Zeiten zurücksehnt, als man einfach gut bewertete, was einem gefiel. Der Referent und Präsident des Schweizer Eislaufverbandes, Roland Wehinger, konstatiert, dass Eistanz-Preisrichter heute weit mehr gefordert sind als früher. Es bestehe die Gefahr einer Überforderung von manchen, die dann zu einem eigenständigem Urteil nicht mehr fähig seien.

Dass die Kunde, die Wehinger von einer Tagung der obersten Wertungsgremien aus Rom mitbringt, rückhaltlos zu begrüssen ist, mag bezweifelt werden. Was dort offenbar als anzustrebendes Ideal vorgeführt und im Video analysiert wurde, sind Programme des sowjetischen Paares

Pachomowa/Gorschkow aus dem Jahre 1972. Will der Eistanz tatsächlich zurück vor die Zeiten, die ihm zu seinem grössten Ruhm verholfen haben?

Und dann ist alles egal

Auch für diejenigen, die sich nicht sonderlich für Eiskunstlauf interessieren, hat ein Name einen besonderen Klang. Er steht für ein Wunder auf Kufen, für einen Moment, in dem auch ein amüsischer Klotz vor dem Fernseher den Atem anhielt: *Bolero*. Auf den ersten Blick mag Torvill und Deans legendäre Olympia-Kür von 1984 die These widerlegen, dass es nicht auf das gelungene einzelne Programm ankommt, sondern auf die Summe des bisher Geleisteten. Aber das britische Paar konnte nur deswegen den Eistanz in neue Sphären erheben und so ziemlich alles über den Haufen werfen, was vorher gegolten hatte, weil es lange Jahre vorher brav geliefert hatte, was die Preisrichter sehen wollten.

Auch wenn es für das Publikum schwer erkennbar ist: Es braucht Jahre, bis sich ein Paar das nötige technische Raffinement angeeignet hat, die hohen Geschwindigkeiten durchhalten kann und die schwindelerregenden Schrittkombinationen leichtfüssig beherrscht. Erst dann hat es die Souveränität erreicht, um sein ganz persönliches Charisma zu entwickeln. Und dann scheint es auf all den technischen Kleinkram plötzlich nicht mehr

anzukommen. Man weiss ja, dass dieses Paar ihn beherrscht. Erst jetzt beginnt die Kür.

Jenseits von Salt Lake City

Ranglisten im Eistanz pflegen sich mit der Geschwindigkeit von Gletschern zu verschieben. Nur wenn an der Spitze ein grosser Brocken wegbriecht, kann es zu grösseren Umschichtungen kommen. In der Regel richten Paare im oberen Mittelfeld ihre Hoffnung auf die Zeit nach Olympischen Spielen. Früher war es ausgemachte Sache, dass Olympiasieger ins Profilager wechseln. Da man heutzutage auch als Wettkampfläufer gut verdienen kann, ist dieser Schritt eher eine Frage der körperlichen Erschöpfung. Zumindest ganz an der Spitze ist es diesmal wirklich spannend. In Frage für Gold und Silber kommen nur zwei Paare – die Franzosen Anissina/Peizerat oder die Italiener Fusar-Poli/Margaglio. Erst danach werden die Karten neu gemischt. Der Schweizer Daniel Hugentobler, derzeit mit Schwester Eliane Nummer 15 der Welt, reflektiert seine Chancen überraschend abgeklärt. Der Lohn für die jetzigen Leistungen, das beinharte Training und die finanziellen Opfer kann erst nach Salt Lake City eingestrichen werden.

Ruth Spitzenpfeil (Zagreb)